

## Die Sturmnacht.

Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,  
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.  
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,  
Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,  
Die Saat ist reif, ihr Schnitter, zaudert nicht!

Eine geheimnisvolle Ruhe lag am Abend des 9. Juli im Jahre 1626 über dem weiten Ravensberger Land. Die Frösche stimmten in den Weiher ihr Lied an und trugen nicht wenig dazu bei, die traumselige Stimmung der Landschaft zu erhöhen. Die düsteren Eichen standen in majestätischer Ruhe da, als schienen sie alter Zeiten zu gedenken. Zeiten, in denen das freie Sachsen-Volk unter seinem Herzog Wittekind unter ihnen zu Jagd und Krieg dahin zog.

Nur an einzelnen Punkten der Landschaft ging es lustig her, denen nämlich, wo Tillysche Dragoner und Kürassiere ihre wilden Orgien feierten. Nirgendwo aber zeigten sich die fremden Reiter so toll und ausgelassen als in dem Wirtshaus, das an dem Hellwege lag, der von Bielefeld nach dem Städtchen Werther führte. Da wo dieser gekreuzt wurde durch die Straße von Dornberg nach Deppendorf und Babenhausen stand ein großer Kotten des Meyers zum Godesberge. Der Bewohner desselben trieb eine schwungreiche Wirtschaft, und am Abend des 9. Juli war eine marodierende Bande Tillyscher Kürassiere bei ihm eingekehrt, welche die benachbarten Dörfer heimgesucht hatten. Die Pferde waren an den nächsten Bäumen befestigt, und die wilden Reiter lagen auf wollenen Decken und Heubündeln vor der Tür des Wirtshauses. Vor ihnen stand ein großes Bierfass, aus dessen Spundloch jeder nach Belieben seinen Becher füllen konnte.

„Gesungen, Jungens.“ rief der Wachtmeister Rösler, eine korpulente, breitschultrige Gestalt, der Führer der wilden Schar. Und unter dem Klirren der Becher erscholl es:

Heisa, stoßt fröhlich an,  
Wohl dem, der trinken kann!  
Steht mir das Heut zu Gesicht,  
Frag ich nach Morgen nicht!  
Juchhe, juchhe, stoßt fröhlich an!

Heut küsst mich ein rosig Kind,  
Morgen den sie schöner findt!  
Heut hats mir ewig Treu geschworen,  
Morgen ist alle Lieb verloren.  
Juchhe, juchhe, stoßt fröhlich an!

Heut sitz ich auf hohem Pferd,  
Morgen lieg ich zur Erd!  
Heut ist die Welt mir zu klein,  
Morgen geht's ins Grab hinein.  
Juchhe, juchhe, stoßt fröhlich an!

Wärst auch ein Königssohn,  
Einmal musst du davon.  
Stirbst jung, ists auch nicht schad,  
Wirst alt, kriegst's selber satt.  
Juchhe, juchhe, stoßt fröhlich an!

Eben waren die letzten Töne des Liedes verklungen, als langsam des Weges ein Franziskaner-Mönch kam. Scheu schien er an dem rohen Soldatenhaufen vorbei schleichen zu wollen, aber die kleinen Schweinsaugen Röslers hatten ihn bereits entdeckt. „Wohin, Mann Gottes?“ brüllte der Wachtmeister. „Nach Bielefeld,“ antwortete der Mönch in hoher Fistelstimme. „Einen Becher für den Pater!“ donnerte Rösler und deutete auf ein Heubund, welches neben ihm lag, hierdurch den Wanderer einladend, neben ihm Platz zu nehmen.

Zögernd folgte der Franziskaner dem Wunsche des Reiterführers. Es schien ihm daran gelegen zu sein, nicht den Unwillen der wilden Soldaten herauszufordern und daher trat er halb ängstlich näher und nahm dann das Heubündel ein.

„Heute viel eingenommen?“ fragte Rösler, behaglich schmunzelnd und den Pater auf die Schulter klopfend. „Habe Unglück gehabt,“ entgegnete der Mönch, hätte aber auch wissen können, wo die Tillyschen Kürassiere gewesen sind, nichts mehr zu holen ist.“ „Ha, ha!“ lachte der Wachtmeister, „Du hast Recht, frommer Vater, wir haben Alles rattenkahl geschoren. Nahm heute einem recht hübschen Bauernweibchen, das mir vom Himmel zur Hölle beteuerte, es sei nix, gar nix mehr da, diese Korallenschnur vom Halse und sagte: Was wollt ihr euch mit diesen schweren Steinen noch weiter beschweren, ich will es euch leichter machen. Da weinte sie und erzählte, die Korallen von ihrer Urgroßmutter her, ich sollte sie ihr doch lassen. Zuletzt holte sie noch zwei goldene Ringe herbei und sagte, ich möchte ihr die Korallenschnur für diese zurückgeben. Was konnte ich Besseres tun, als die Ringe dazu zu nehmen, und so habe ich heute einen guten Schnitt gemacht.“ Der Wachtmeister zeigte dem Franziskaner seinen Raub und lachte in teuflischer Weise. Dieser betrachtete den Schmuck und zog dann seine Kapuze fester über die Augen.

Einem aufmerksamen Beobachter wäre es schwerlich entgangen, wie eine hohe Zornesröte in dem Antlitz des Franziskaners beim Betrachten des Geschmeides aufstieg. Rösler aber war schon zu angetrunken, um diese bemerken zu können.

„Wir haben heute noch ein anderes Geschäft gemacht,“ lallte er mit schwerer Zunge. Hatten einen Bauern hinter Werther eingefangen, der uns erst entwischen wollte. Er beteuerte bei allen Göttern, dass er nichts, gar nichts mehr besitze. Wir aber kehrten uns nicht an sein Geschnatter, banden ihn krumm und befeuchteten seine nackten Fußsohlen mit Salzwasser. Einer meiner Kürassiere zerrte nun eine halb verhungerte Ziege herbei und stieß deren Maul auf die Füße ihres Herrn, der kein Glied bewegen konnte. Wie da das Tier an zu lecken fing, hast du nicht gesehen, fing der Bauer an zu lachen, dass ihm das Zwerchfell bebte. Zuletzt bekannte er, dass er noch hundert brandenburgische Thaler besitze und hergeben wolle, wenn wir ihn befreien. Wir nahmen das Geld und ließen ihn laufen. Die Ziege aber sprang hinter ihm drein und wir sahen, dass er das arme Tier ergriff und wie toll abprügelte. Ha, ha!“

„Wo habt Ihr die Korallenschnur gewonnen?“ fragte der Franziskaner mit dumpfen Klange, ohne sich an den zweiten Bericht zu kehren. „Zwischen Werther und Halle,“ antwortete der Wachtmeister, „wir gelangten dort in einen einsamen Talgrund. Wenn ich nicht irre, behauptete das Weibchen, ihr Mann stehe im Dienste des Junkers von Kerssenbroich.“ „Ha!“ rief der Mönch fast unwillig aus. „Was habt Ihr mit der Frau angefangen?“ fragte er dann mit fast bebender Stimme.

Der Wachtmeister blickte ihn verwundert an, dann lallte er: „Sie war eine verflucht wetterwendische Hexe. Erst bat und flehte sie um die Zurückgabe der Korallen, dann, als ich ihr stets in die Zähne lachte, griff sie nach einem Holzspan und drang unter wütendem Geschrei auf mich ein. Als wir ihr nun das Handwerk legen wollten, entwischte sie uns durch ein Seitenpförtchen und verschwand im angrenzenden Walde.“

Der Franziskaner atmete erleichtert auf, der Wachtmeister aber erhob nun seinen Becher und sagte lachend: „Ich merke, dass Ihr dem einzig gesunden Grundsatz des großen Ketzers von Wittenberg huldigt. Kennt Ihr die Worte, wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang?“ „Der bleibt ein Narr sein Leben lang,“ fuhr der Mönch fort und erhob ebenfalls seinen Becher.

Die Kürassiere folgten dem Beispiel und die Gefäße klapperten gegen einander. „Ein Lied, Jungens, ein Lied!“ brüllte Rösler auf, „das von den alten Weibern, wisst ihr!“ Einer der wilden Reiter setzte ein und bald sang die wüste Gesellschaft:

's ist nichts mit den alten Weibern,  
Bin froh, dass ich keine hab!  
Lieber frei ich mir'n junges Mädal,  
Da ich Freud daran hab.

Muff, muff, geht's im Hause  
Den ganzen Tag herum.  
Junge Mädal gehen halt grade,  
Alte Weiber gehen krumm.

Wer so 'nen alten Schimmel  
In seinem Stalle hat,  
Frisst sich ab sein junges Leben  
Und kommt früh ins Grab.

**Drum, lieben Junggesellen,  
Freit ja keine Alte nicht,  
Denn ihr müsst sie sein behalten,  
Bis der Tod ihr's Herze bricht!**

Während die Kürassiere das Lied mehr brüllten als sangen, entfernte sich der Franziskaner, von der Dunkelheit begünstigt, unbemerkt aus dem Kreise. Vorsichtig schlich er nach dem Orte hin, wo die Pferde angekoppelt standen, löste die Leinen, versetzte einem der Tiere einen Stich mit einer Nadel, also, dass dasselbe erschreckt das Weite suchte. Die andern folgten seinem Beispiele und bald war der Platz leer.

„Bruder Franziskaner!“ riefen jetzt die Kürassiere. „Wo ist der Pater?“ lallte der Wachtmeister. „Hier“ antwortete der Mönch und trat wieder in den Kreis.

In diesem Augenblick klang es dumpf von dem Kirchturm des nahen Dornberg herüber. Die Glockenschläge wirbelten erst wild durcheinander, dann aber gewannen sie einen festeren Takt, sie läuteten Sturm. Auf dem sargähnlichen Berge, der sich westlich von dem Dorfe erhebt, leuchtete es jetzt hell auf, eine mächtige Flamme wirbelte gen Himmel, ein unheimliches Licht über die Schwedenschanze und die kahlen Abhänge der Höhen verbreitend.

„Was soll das bedeuten?“ rief der Wachtmeister und sprang auf seine Beine. „Reite einer nach dem Nest hinüber und frage, was der Höllenlärm für einen Grund hat.“ Der jüngste unter den Soldaten schritt schwankend dem Orte zu, wo man die Pferde angekoppelt hatte. Einige Sekunden später aber trat er rasch in den Kreis seiner Kameraden zurück. „Die Tiere sind weg!“ rief er, „kein Schwanz ist mehr zu sehen!“ Dies böse Nachricht ernüchterte mit einem Male die betrunkenen Kürassiere. Eine Ahnung von dem, was das Feuer auf der Schwedenschanze, das Läuten der Glocken in Dornberg und Werther. Denn auch vom letzteren Orte drangen Sturmtöne eben jetzt herüber, bedeuten mochte, erschütterte die wilden Gesellen.

„Die Pferde, sucht die Pferde!“ schrie der Wachtmeister. Dann wandte er sich nach dem Franziskaner um, der soeben noch neben ihm gestanden hatte. „Donner und Wetter!“ rief er, „wo ist der Mönch? Wir sind verraten! Zu den Waffen, zu den Waffen!“

Eine unendliche Verwirrung herrschte bald vor dem Wirtshaus, einer rannte den andern um und ehe noch der Wachtmeister die Ordnung wieder herstellen konnte, kamen Scharen auf dem Schauplatz an, welche das Durcheinander noch mehr vermehrten. Bauern waren es, wutentbrannte kräftige Gestalten. Mit Dreschflegeln bewaffnet, drangen sie von allen Seiten heran und der, welcher sie führte, das war der Franziskaner.

„Haut sie windelweich, dass sie bis Morgen das Aufstehen vergessen,“ donnerte der Mönch. „Nieder mit den Tillyschen, Tod den Blutsaugern!“ riefen die Ravensberger und hieben mit ihren Dreschflegeln darein, als ob es gelte, an dem Abend noch eine Scheune Stroh leer zu dreschen.

In weniger als fünf Minuten lagen die Kürassiere am Boden, arg zerschlagen und verarbeitet. Über den stöhnenden Rösler bückte sich der Mönch eben jetzt herab. „Gib Deinen Raub zurück, Bube,“ sagte der Franziskaner, „Du hast ihn meinem Weibe genommen!“

Der Zerdrochene horchte auf. Dann jammerte er: „Dann seid Ihr kein Mönch nicht?“ „Ich bin Riemsloh, der Leibknecht des Herrn von Kerssenbroich,“ antwortete der vermeintliche Pater höhnisch, und nahm die Bernsteinschnur und die Ringe aus den zitternden Händen des Wachtmeisters.

„Tut mir einen Gefallen,“ flehte Rösler wimmernd, „und sagt meinem Freunde Santanelli in der Burgstraße zu Bielefeld, dass es mit seinem Kameraden zu Ende gegangen sei. Er möge den Schatz, welchen er wohl wüsste, als sein Eigentum betrachten und Seelenmessen für mich lesen lassen.“ Nach diesen mühsam heraus gepressten Worten sank der Wachtmeister ohnmächtig zurück. Schrecken und Schläge, Trunkenheit und körperliche Unbeholfenheit nahmen ihm den Gebrauch seiner Sinne. Die Bauern fesselten hierauf die Kürassiere und zogen dann unter lauten Jubelrufen, geführt von Riemsloh, dem nahen Bielefeld zu, die Gefangenen hinter sich zurück lassend.

---